

Der mit den Päpsten spricht

Arzt, Bestsellerautor, Katholik, Kolumnist, Kabarettist und Talkshow-Dauergast: Der Kölner Psychiater Dr. Manfred Lütz ist der vielleicht bekannteste Arzt des Rheinlandes.

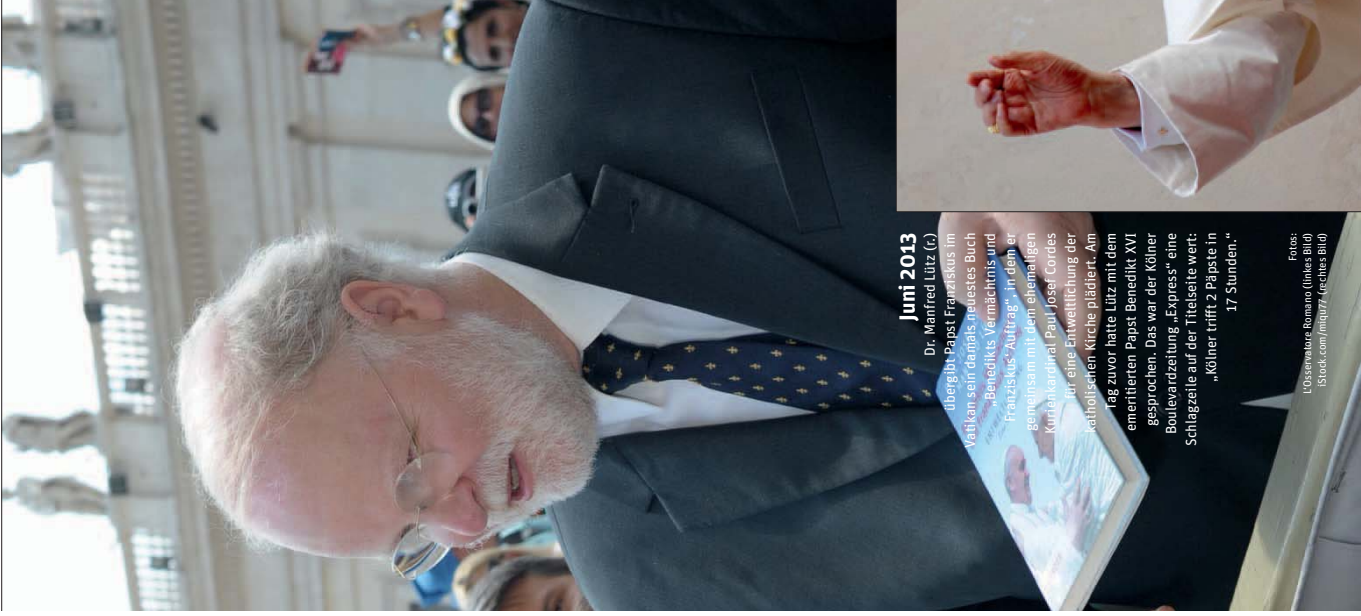
von Horst Schumacher

Wenn man ihn auf dem Mobiltelefon anruft, ist er auch schon mal im Vatikan. So wie damals im Juni 2013, als er an einem Tag den emeritierten Papst Benedikt XVI und am Tag darauf Papst Franziskus traf. Als dieser beim Konklave im März des gleichen Jahres gewählt wurde, war er live dabei – als Kommentator beim Fernsehsender Phoenix in einem Freiluftstudio auf dem Petersplatz. Seine Expertise untersücht der Fernsehsender durch die Bezeichnung „Mitglied des päpstlichen Laienrates“. Laut Wikipedia ist er auch Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben und Berater der Vatikanischen Kleruskongregation. Die Rede ist von

Juni 2013

Dr. Manfred Lütz (c) überreicht Papst Franziskus im Vatikan sein damals neuestes Buch „Benediktus Vermächtnis und Franziskus' Auftrag“, in dem er gemeinsam mit dem ehemaligen Kirchenlehrer Paul Josef Cordes für eine Entweltlichung der katholischen Kirche plädiert. Am Tag zuvor hatte Lütz mit dem emeritierten Papst Benedikt XVI gesprochen. Das war der Kölner Boulevardzeitung „Express“ eine Schlagzeile auf der Titelseite wert: „Kölnen trifft 2 Päpste in 17 Stunden.“

Fotos: L'Osservatore Romano (Ulmes Bild) / Stock.com/misur7 (Ulmes Bild)



Dr. med. Dipl. theol. Manfred Lütz, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Chefarzt des Alexianer-Krankenhaus in Köln. Der Arzt und katholische Theologe ist ein Multitalent und als Autor mehrerer Bestseller, Kolumnist in überregionalen Tageszeitungen, Kabarettist und Dauergast in Talkshows zum vielleicht bekanntesten Arzti des Rheinlandes geworden.

„Irre! Wir behandeln die Falschen, unser Problem sind die Normalen“ – schon der Buchtitel ist bemerkenswert, wenn der Autor ein psychiatrischer Chefarzt und Nervenarzt ist. Während er sich mit „rührenden Demenzkranken“, „hochsensiblen Schizophrenen“, „erschütternd Depressiven“, „mitreißenen Manikern“ und „dünnhäutigen Süchtigen“ beschäftigt, beschleicht Manfred Lütz mitunter das Gefühl, dass er die Falschen behandelt: nicht die angeblich Verrückten sind das Problem, sondern die vermeintlich Normalen. Das ist nur zum Teil augenzwinkernd gemeint. Lütz' Warnung vor der „Diktatur des Normalen“ meint er ebenso ernst wie den Anspruch, das gesamte Spektrum der Psychiatrie und Psychotherapie unterhaltsam, allgemeinverständlich und auf dem aktuellsten Stand der Wissenschaft darzustellen. Das kam beim Publikum so gut an, dass „Irre!“ Lütz' erfolgreichstes Buch wurde und wochenlang an der Spitze der Spiegel-Bestsellerliste stand.

Nicht ganz so populär war „Der blockierte Riese“, in dem Lütz die eigene Kirche einer „Psycho-Analyse“ unterzog. Mit dem ihm eigenen Witz geht er ernsthaft der These nach, dass der Kirchenalltag das Verhaltenrepertoire einer typischen Alkoholikerfamilie widerspiegelt: „Ihre Depression ist hausgemacht. Sie ist gelähmt durch eine gewaltige Selbstblockade.“ Der Therapieversuch folgt kurz nach der Wahl von Franziskus zum Papst: Lütz fasst gemeinsam mit dem

ehemaligen Kurienkardinal Paul Josef Cordes eine „Streitschrift“ – und fordert eine „Entweltlichung“ der Kirche. „Das heißt, man kann zum Beispiel aus meiner Sicht nicht bei 54 katholischen Krankenhäusern im Erzbistum Köln und bei 50.000 kirchlichen Angestellten erwarten, dass die alle nach den kirchlichen Prinzipien denken und leben. Das wäre realitätsfremd“, sagte Lütz dem Kölner *Domradio*. „Sie finden heute gar nicht mehr genügend Chefarzte, die wirklich die Auffassungen vertreten, die in den Dienstverträgen niedergelegt sind, die sie unterschreiben. Das kann nicht mehr so weitergehen, wenn die Kirche nicht ihre Glaubwürdigkeit verlieren soll.“

Weiter plädiert Lütz in dem Buch dafür, „einen Kernbereich weiter unter den bisherigen Kriterien der bischöflichen Grundordnung zu belassen, aber zum Beispiel aus der großen Mehrzahl dieser katholischen Krankenhäuser Krankenhäuser 'aus katholischer Tradition' zu machen, wo nicht abgetrieben wird, wo auch Obdachlose noch versorgt werden, wo man nicht nach Profit strebt, wo man also wirklich immer noch im Sinne der Nächstenliebe tätig ist, aber wo man nicht mehr katholische Kriterien an die Mitarbeiter anlegt. Das wären dann natürlich keine katholischen Krankenhäuser mehr. Es wären Krankenhäuser, die die katholische Tradition noch pflegen würden, aber an denen es nicht mehr diese unangenehme Atmosphäre produzierter Heuchelei gäbe, in der bloß nach die Fassade katholisch zu sein scheint, obwohl es dahinter ganz anders aussieht.“

Es ist kurz vor Weihnachten. Unter der Decke am Eingang des Alexianer-Krankenhaus in Köln-Porz hängt ein großer Adventskranz. Der Pförtner weist den Weg zum Chefarzt im 1. Stock. Dort tritt der 1,90-Meter-Mann mit dem weißen Bart und der weißen Brille in sein Büro. Das schlichte Ikea-Design der 70er-Jahre des vorigen Jahrhunderts hat Manfred Rudolf Lütz, der hier 1997 im Alter von 43 Jahren Chef wurde, von seinem Vorgänger übernommen. Die Stapel von Büchern und Papieren überraschen kaum bei einem derart Kreativen. Bei all der Medienpräsenz – bereitet der Arztberuf da noch Freude? „Ich mag an meinen Patienten die Unmittelbarkeit“, sagt Lütz, „meine Patienten sagen mir, was sie denken.“ Auch empfindet er es als „tiefe Befriedigung“, zum Beispiel einen depressiv erkrankten, suizidgefährdeten Menschen zu heilen. Im Umgang mit seinen nachgeordneten Ärzten pflegt der Chefarzt nach eigenen Worten das Subsidiaritätsprinzip: „Sie sollen frei und kreativ arbeiten können, die vorgesezte Ebene ist subsidiär hilfreich.“ Eine Delegation „von oben herab“ liegt ihm nicht: „Wer das nötig hat, ist kein guter Chef.“

An einem Samstag Ende September beim Zappen. Im *SWR Fernsehen* ist ein Mann zu Gast, der eine ziemlich gelbe Krawatte trägt auf ein beiges Hemd, eine grüne Cordhose und ein grünliches Jackett, dazu hellbraune Schuhe. „Ich will kein Guru sein“, sagt der Mann, der ein Dauergast auf deutschen Fernsehkänen ist und einer der bekanntesten Seelendoktoren des Landes. Letzteres hält ihn nicht davon ab, ordentlich über Psychotherapeuten zu lästern: Manches Problem sollte besser mit der Freundin oder einem Lebenserfahrenen Mütterchen besprochen werden als mit einem Psychotherapeuten mit Einserabitur, dessen Erfahrungsschatz sich beschränkt auf Gespräche mit gestörten Menschen in hässlichen Räumen. So kann Manfred Lütz live sein: Die Pointe setzt er gewitzt wie ein Kabarettist. Gleichzeitig hat man irgendwie das Gefühl, da gibt es eine tiefere Wahrheit. **RE**

Auschwitz und die Frage nach Gott



Wo war Gott in Auschwitz?
Der 1929 in Ostrava geborene israelische Künstler Jehuda Bacon hat die Konzentrationslager der Nationalsozialisten überlebt.

In dem Buch „Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden“ erzählt er im Gespräch mit Dr. Manfred Lütz von seinen Erfahrungen. „Er begegnet einem existenziell, ungläublich demütig, mit einer heiteren Bescheidenheit. Ein Mensch, der eine Liebenswürdigkeit ausstrahlt, die etwas ganz Unmittelbares ist“, sagt Lütz, „seit ich Jehuda Bacon begegnet bin, lebe ich anders, mein Leben ist ein bißchen heller geworden.“

Jehuda Bacon, Manfred Lütz:
„Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden.“
Leben nach Auschwitz.
Gütersloher Verlagshaus,
16,99 Euro.